

DER TAGESSPIEGEL



DONNERSTAG, 8. MÄRZ 2018

Paralympics Zeitung

In Kooperation mit der



Konsole mio!

E-Sport soll bald olympisch werden – und paralympisch?

Schnee von gestern

Wie Angela Merkel beim Langlauf ihren Alltag vergisst



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

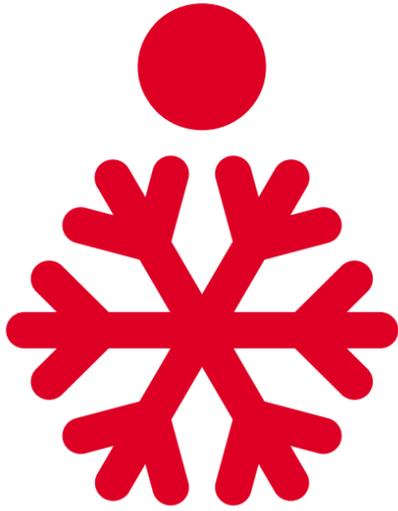
Medienpartner

TAGESSPIEGEL





Der Herausforderung gewachsen.



Deutscher Behindertensportverband e.V.
National Paralympic Committee Germany

Nationaler Förderer

**Mit dem Nationalen Förderer
der Deutschen Paralympischen
Mannschaft.**



INHALT

4 | SO SEHEN SIEGER AUS

Die sechs Disziplinen und ihre
Medaillenkandidaten

6 | EIN BISSCHEN FRIEDEN

Nord- und Südkorea nähern
sich über den Sport wieder an

7 | MIXED ZONE

100 Grillen pro Riegel und viele
Hörnchen ohne Haus

8 | WAS KOSTET ERFOLG?

Kaum ein Spitzensportler
erhält ausreichend Förderung

9 | „POSITIVE IMPULSE“

Bundeskanzlerin Merkel über
die Bedeutung der Spiele

10 | GEFÄLLT MIR

In Sozialen Medien erzählen
Menschen mit Behinderung
ihre eigenen Geschichten

12 | E WIE SPORT

Warum Computerspielen
bald olympisch wird

13 | GENERALPROBEN

Doping steht in Pyeongchang
noch mehr im Fokus

14 | DAS LEBEN SEITDEM

Drei Erfolgsfälle der DGUV

Glücksbärchi.
„Bandabi“ ist das
Maskottchen der
Paralympics.



Foto: Lee Jae-Won/Imago/Alfospport

Impressum

Herausgeber: Stephan-Andreas Casdorff, Lorenz Maroldt
Chefredaktion: Ronja Ringelstein
Redaktion: Benjamin Apitius
Reporter: Joanna Bartlett, Salome Berblinger, Benjamin Brown, Sooyeon Jo, Sun Kim, Marie Menke, Jana Rudolf, George Simonds, Lea Stratmann, Jisu Yon
Fotoredaktion: Thilo Rückeis
Artdirektion: Julia Schneider, Sabine Wilms
Layout: Barbara Paschmann
Herstellung: Marco Schiffner
Anzeigen: Nadja Holzmaier

Projektleitung: Tanja Peuker
Projektmitarbeit: Ulrike Gersten, Tong-Jin Smith
Projektberatung: Annette Kögel
Social Media Team: Maxie Borchert, Ann-Kathrin Hipp (Ltg.), David Hock, Amrei Zieriacks
Die Paralympics Zeitung ist ein Gemeinschaftsprojekt vom Tagesspiegel und der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung.
Titel: Die dreifache Snowboard-Weltmeisterin Brenna Huckaby (USA). Foto: Joe Kusumoto

EDITORIAL



Foto: Mike Wolff

Stark für Menschenrechte

Die Paralympics sind für uns beim Tagesspiegel alle zwei Jahre journalistische Festtage, und die „Paralympics Zeitung“ gehört seit den Spielen von Athen 2004 zu uns wie der tägliche Politikteil. Und Politik spielt ja in Pyeongchang eine wichtige Rolle: Gekämpft wird hier auch um den Frieden der Welt. Bei aller politischen Spannung gibt es ermutigende Signale: Nach einigem Hin und Her nehmen Sportler aus Nordkorea an den Spielen beim südkoreanischen Nachbarn teil. Ja, der Sport kann Menschen miteinander verbinden – hoffen wir, dass die Verständigung Gold gewinnt. Wir haben auch diesmal wieder eine Partnerzeitung: Es ist die „Hankyoreh“, deren Redakteure sich stark für Menschenrechte und eine freie Berichterstattung engagieren. Social Media bekommt auch für die „Paralympics Zeitung“ eine immer wichtigere Bedeutung, und wir haben wieder ein tolles Team am Start – so können Sie die Spiele auch täglich im Netz verfolgen. Was uns besonders freut: Etliche frühere Mitglieder unserer PZ-Redaktion helfen den neuen Jungjournalisten in Südkorea, sie reichen die Fackel weiter, aber bleiben dabei – mit derselben großen Leidenschaft, mit der sie einmal angefangen haben, 2016 in Rio, 2014 in Sotschi, 2012 in London... Ich habe es gleich gespürt, als sich das „Team Pyeongchang“ zum ersten Mal in Berlin zum Workshop traf: Das passt, das wird prima!

LORENZ MAROLDT,
Chefredakteur Der Tagesspiegel



Foto: promo

Für die olympische Idee

Seitdem die „Paralympics Zeitung“ aus der Taufe gehoben wurde, steht sie für Verständigung. Junge Redakteurinnen und Redakteure aus verschiedenen Ländern begegnen sich, um gemeinsam die Paralympics zu erleben und darüber zu berichten. Sie bringen uns Menschen näher und Themen, die für die gesetzliche Unfallversicherung von besonderer Bedeutung sind. In den letzten Jahren verdunkelten hin und wieder politische Schatten die Olympischen und Paralympischen Spiele. Vielleicht kann die olympische Idee in Pyeongchang aber nun eine ihrer besten Qualitäten ausspielen: die der Verständigung. Gerade die Paralympics stehen für die Idee, dass die Vielfalt der Menschen unser größter Reichtum ist und dass wir sie achten und schätzen müssen. Die „Paralympics Zeitung“ wird auch in Pyeongchang für Vielfalt und Inklusion werben.

JOACHIM BREUER,
Hauptgeschäftsführer der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV)



Mehr Artikel und Videos unter:
tagesspiegel.de/paralympics
und dguv.de/pz

Unser Social-Media-Team berichtet live aus Pyeongchang. Folgen Sie uns auf:
facebook.com/ParalympicsZeitung
twitter.com/parazeitung
instagram.com/ParalympicsZeitung
snapchat.com/add/parazeitung



Foto: Henning Schacht

Mehr Redaktionen der Vielfalt

Bei den Paralympics in Pyeongchang wird von Sportlerinnen und Sportlern mit Behinderungen und ihren Teams Geschichte geschrieben. Geschichten von Fairness und Kampfgeist, von Niederlagen und grandiosen Siegen. Und genau diese Geschichten müssen unbedingt erzählt werden. Erzählt werden sie von jungen Nachwuchs-Journalisten mit und ohne Behinderungen. Diese neue Generation von Journalisten kann den Ton bestimmen, kann mit Sensibilität und Humor, mit Respekt und Sachkompetenz über Spitzensport berichten. Es ist wichtig, dass im Journalismus Menschen unterschiedliche Perspektiven einbringen. Daher brauchen wir dringend auch in den Redaktionen mehr Vielfalt. Die paralympische Bewegung steht im Zeichen von Toleranz, Frieden und einem ehrlichen Wettbewerb. Wenn Nachwuchsjournalisten diese Werte in die Welt tragen, weckt das Begeisterung und lässt die Paralympics lebendig werden. Als ich noch selbst bei den Paralympics gestartet bin, habe ich als blinde Athletin mit meinem Begleitläufer im Team gewonnen und verloren. Daher weiß ich, dass das perfekte Team entscheidend ist für den Sprung aufs Treppchen. Die „Paralympics Zeitung“ als Erfolgsgeschichte eines starken Teams hat gute Chancen auf einen Platz auf dem Treppchen. Viel Spaß beim Mitfiebern – und beim Erzählen großartiger Geschichten.

VERENA BENTELE,
Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung



Foto: Thilo Rückert

Unser Team 2018

Sie stecken voller Energie, die Jungjournalisten der „Paralympics Zeitung“ – hier am „Pavillon der Einheit“ am Potsdamer Platz in Berlin. Jetzt sind alle in Südkorea, bei den achten Spielen, die wir als Tagesspiegel-Team mit der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung bei unserem internationalen Medienprojekt begleiten. Fiebern Sie mit bei den Paralympics dank der zehn Nachwuchsschreiber aus Deutschland, Südkorea und Großbritannien. Schmökern Sie in der zweiten Ausgabe der „PZ“, die am 19. März im Tagesspiegel und am 22. März in der Zeit und dem Handelsblatt beiliegt. Wieder bringen wir je eine „PZ“ in Englisch und der Landessprache heraus. Drei Alumni nehmen Sie auf www.tagesspiegel.de/paralympics-zeitung, www.dguv.de sowie über Social Media mit in den Schnee! Es erfüllt mit Stolz, dass das berufliche Baby groß geworden ist – während das private mich gerade mehr braucht. Grüßt mir die paralympische Familie!

ANNETTE KÖGEL

So sehen Sieger aus – und ihre Sportarten

In Pyeongchang treten rund 670 Athleten in sechs Disziplinen an. Das **deutsche Team** geht mit 20 Sportlern in vier von ihnen an den Start. Worauf es ankommt und wer die **besten Chancen** hat, lesen Sie hier

Ski Alpin

Ob sitzend oder stehend: Hauptsache schnell! Beim Ski Alpin in Pyeongchang werden die Athleten in 30 Wettkämpfen gegeneinander in den Kategorien Slalom, Riesenslalom, Super-G, Super-Kombination und Abfahrt antreten – wobei sie bis zu 125 Kilometer pro Stunde erreichen. Bei den Winterspielen 2014 in Sotschi war das deutsche Team besonders erfolgreich und holte elf Medaillen, sechs davon in Gold. Monoskifahrerin **Anna Schaffelhuber** (Bild) war mit fünf ersten Plätzen der Star im deutschen Team, die Erwartungen für Pyeongchang sind also hoch. Nach drei Gold- und zwei Silbermedaillen bei der Weltmeisterschaft 2017 darf man erneut Großes von der 25-Jährigen erwarten. Sie führt das Deutsche Team an. Auch **Anna-Lena Forster** und **Andrea Rothfuß** sind Medaillenkandidatinnen.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE



Langlauf

Sie ist die deutsche Medaillenhoffnung: Die 46 Jahre alte Sitzskiathletin **Andrea Eskau** (Bild) war bereits bei fünf Winter- und Sommerspielen dabei. Bei den vergangenen Paralympics in Rio holte sie zuletzt Gold im Straßenrennen mit dem Handbike. In Südkorea kann ihr das im Langlauf gelingen. Auch **Martin Fleig** und **Anja Wicker** zählen zu den deutschen Hoffnungsträgern. Gestartet wird auf drei verschiedenen Strecken, die zwischen 2,5 und 20 Kilometer lang sind. In 15 Wettkampfklassen werden die Athleten unterteilt. In drei von ihnen starten Athleten mit einer Sehbehinderung, ein zusätzlicher Guide gibt ihnen während der Rennen Kommandos. In zwölf weiteren Wettkampfklassen starten die Sportler mit einem speziellen Sitzski.

MARIE MENKE, 20 JAHRE



Eishockey

Ausdauer, Geschwindigkeit und Gleichgewicht – darauf kommt es beim Sledge-Eishockey an. Die überwiegend männlichen Spieler sitzen in individuell angepassten Schlitten, zur Fortbewegung und zum Schießen des Pucks dienen zwei kurze Schläger mit Spikes an den Enden. Bei den Winterspielen in Sotschi gewann das US-Team. 2018 werden erneut acht Mannschaften gegeneinander antreten, gespielt wird im Gangneung Hockey Center, wo im vergangenen Jahr bereits die WM ausgetragen wurde. Kanada gewann das Finale gegen die USA, Südkorea wurde Dritter. Das Team des Gastgebers könnte zum Publikumsliebling werden – die Nummer 14, **Jung Seung-hwan** (Bild), nennen sie den „Messi auf dem Eis“. Für Südkorea könnte es die dritte Paralympics-Medaille geben, das deutsche Team verpasste die Qualifikation.

JISU YON, 20 JAHRE



Snowboard

Sie fliegen durch die Luft oder rasen im Slalom den Berg herunter: Die Snowboarder treten in zwei Disziplinen an. Beim „Snowboard Cross“ müssen sie die Strecke aus senkrechten Abschnitten, kleinen Hügeln und scharfen Kurven möglichst schnell überwinden. In der neuen Disziplin „Banked Slalom“ stürzen sich die Athleten eine Slalom-Piste voller scharfer Kurven herab. Erst bei den vergangenen Paralympics feierte Snowboarding sein Debüt. Vier der sechs möglichen Medaillen holte das Team USA. In Pyeongchang starten die Snowboarder nun in zehn verschiedenen Kategorien. Bei den Frauen versucht die 45 Jahre alte Niederländerin **Bibian Mentel** (Bild) ihren Titel gegen die dreimalige Weltmeisterin **Brenna Huckaby** (USA) zu verteidigen. Die Sportart hat das Zeug zum Publikumsmagneten. Aus dem deutschen Team geht niemand an den Start.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE



Curling

Schach auf dem Eis wird Rollstuhlcurling auch genannt. Denn der mannschaftsführende Skip muss mit seinem Team mehrere Züge vorausdenken. Die zwei gemischtgeschlechtlichen Mannschaften bestehen aus jeweils vier Spielerinnen und Spielern. Im Unterschied zum olympischen Curling darf nicht gewischt werden. Umso präziser müssen die Athleten den fast 20 Kilo schweren Stein stoßen. In Pyeongchang zählt allen voran der dreifache Paralympics-Sieger Kanada zu den Medaillenfavoriten. Vor heimischer Kulisse rechnet sich auch Südkorea Chancen aus, bei der WM 2017 reichte es für Platz sechs. Für Deutschland mit dabei ist auch **Christiane Putzich** (Bild). Sie spielt seit 2009 im Nationalteam und war bereits bei den Spielen 2010 in Vancouver dabei. „Ich wünsche mir, dass wir in die Gruppe der letzten vier kommen – alles Weitere ist dann Bonus“, sagt die 42-Jährige.

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE



Biathlon

Mit 23 Jahren ist **Clara Klug** (Bild) die jüngste weibliche Medaillenhoffnung im deutschen Biathlon-Team bei den Winterspielen in Südkorea. Im vergangenen Jahr gewann sie bei den Weltmeisterschaften bereits zweimal Silber und einmal Bronze. Auch **Martin Fleig** zeigte sich da schon in bestechender Form. Der 28-Jährige feierte Doppel-Gold. Die Kombination aus Ski-Langlauf und Gewehrschießen ist seit 1994 paralympisch. Zusätzlich zum Langlauf wird sowohl im Liegen als auch im Stehen auf Zielscheiben geschossen. Biathleten mit Sehbehinderung – wie Clara Klug – nutzen ein Gewehr, das einen Ton abgibt, je nachdem wie es auf die Zielscheibe gerichtet ist. Als Topfavorit gilt der zehnfache Paralympics-Sieger **Brian McKeever** aus Kanada.

MARIE MENKE, 20 JAHRE





Historischer Handschlag. Südkoreas Präsident Moon Jae In begrüßt Kim Yo Jong (rechts), die für das Regime aus Nordkorea anreiste.

Eine simple Geste der Begrüßung, deren Bedeutung aber kaum größer sein konnte: Bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele reichte der südkoreanische Präsident Moon Jae-in der Schwester des nordkoreanischen Diktators Kim Jong-un seine Hand, beide lächelten. Eine historische Begegnung. Kim Yo-jong ist damit das erste Mitglied der Kim-Dynastie gewesen, das Südkorea seit dem Waffenstillstand von 1953 besuchte. Südkorea, zum zweiten Mal seit 1988 Gastgeber von Paralympischen Spielen und seit dem Koreakrieg vom Norden abgeschnitten, hat die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung noch nicht aufgegeben. Provokationen durch Raketen- und Atomtests seitens Kim Jong-un hatten den Konflikt immer wieder verschärft – die Handreichung könnte ein neuer Anfang sein. Die südkoreanische Gesellschaft sehnt sich nach Frieden und wieder mehr Demokratie. Noch nicht vergessen sind die innenpolitischen Unruhen vor etwas mehr als einem Jahr, nachdem Präsidentin Park Geun-hye wegen Korruption ihres

Zwei Seiten einer Medaille

Als Gastgeber der Winterspiele steht **Südkorea** an einem Wendepunkt in seiner Geschichte – zu den Paralympics entsendet nun erstmals auch der Norden ein Team

Amtes enthoben wurde. Vor allem die Befürworter einer politischen Reform sehen in dem neuen Präsidenten Moon Jae-in nun eine große Hoffnung für das Land. Südkoreas Weg vom militärischen Regime zu einer aufstrebenden Demokratie war beschwerlich und lang, um das Land verstehen zu können, ist ein Blick auf seine Geschichte und Kultur nötig. Nach

Beendigung der Kriegsführung in Korea im Jahr 1953 war die südliche Halbinsel stark auf Entwicklungshilfen angewiesen. Mithilfe von Mischkonzernen und sich rasch wandelnden inländischen Reformen wurde die koreanische Wirtschaft immer weiter ausgebaut, es ergaben sich bald neue Wege für Handel und Gewerbe, und Südkorea wurde vor allem für seine

Dienstleistungen, seine Produktion von Autos und Hightech-Geräten bekannt. Mit den Sommerspielen 1988 wurde die Halbinsel in die globale Gemeinschaft aufgenommen und hat sich mittlerweile als eine führende Hightech-Nation etabliert. Nord- und Südkorea haben trotz der Trennung noch immer einiges gemein: Die koreanische Schrift „Hangeul“ gilt sowohl

Aus Nordkorea treten zwei Athleten an – da passt der Slogan „Passion. Connected“

in wissenschaftlicher als auch kreativer Hinsicht als weltweit einzigartiges Schriftsystem, das auf den koreanischen König Sejong zurückzuführen ist. Auch die traditionsreiche Küche Koreas hat ein Alleinstellungsmerkmal. Nicht zuletzt ist das Land religiös und vor allem vom Protestantismus und Buddhismus geprägt und durch seine Leidenschaft für Innovation und Unterhaltungskultur bekannt – „K-Pop“ ist mehr als nur das weltweit bekannte Lied „Gangnam Style“ und praktisch eine ganze Kultur für sich. Als Gastgeber der Winterspiele wird Südkorea wohl erneut einen Wendepunkt in seiner Geschichte erfahren. Unter dem Motto „New Horizon“ sollen die Spiele in Pyeongchang dabei vor allem die Wirtschaft beleben und neue Arbeitsplätze schaffen. Als neues Zentrum für Wintersport kommt die Halbinsel wohl aber nicht infrage. Der kulturelle Austausch und die positive Energie während der Spiele sollen – so erhoffen es sich die Organisatoren und Politiker – dem Land neue Impulse geben und die jüngsten politischen Krisen in den Hintergrund rücken. Rund 670 Athleten aus insgesamt 45 Ländern gehen bei den Paralympics in 80 Medaillenentscheidungen an den Start. Zum ersten Mal überhaupt bei Winterspielen wird dann auch Nordkorea dabei sein, vertreten durch zwei nordische Ski-Athleten, die erst in diesem Jahr ihr internationales Debüt feierten. So passt der Slogan für die Spiele in Südkorea vielleicht gar nicht so schlecht. Er lautet: „Passion. Connected.“ JANA RUDOLF, 20 JAHRE

„Kulturelle Brücken nach Nordkorea“

Das Goethe-Institut Korea wurde 1968 begründet, setzt sich seitdem für die Vermittlung zwischen koreanischer und deutscher Kultur ein. Gibt es etwas, worin sich Deutschland und Korea ähneln? Ein wichtiges gemeinsames Thema im deutsch-koreanischen Austausch ist natürlich das Thema Teilung und Wiedervereinigung. Trotz aller Unterschiede zwischen der deutsch-deutschen Teilung und der Situation auf der koreanischen Halbinsel herrscht in Korea ein großes Interesse an den deutschen Erfahrungen während und nach der Wiedervereinigung. Neben vielen anderen Aspekten verbindet beide Länder insbesondere auch die Begeisterung für Musik.

Sie teilten mit, dass mit der Projektarbeit in Nordkorea ein entscheidender Schritt in beiden Teilen Koreas gemacht

wurde. Derzeit ist die Lage nach wie vor sehr angespannt – was waren Erfolge? Wir versuchen, Kontakte zu Partnern aus dem Kulturbereich in Nordkorea aufrechtzuerhalten. Für einige Jahre erlaubte ein Lesesaal in Pjöngjang den Zugang zu Büchern und Zeitschriften aus Deutschland. Das Münchner Kammerorchester war für Konzerte und Workshops in Nordkorea. Für die Zukunft hoffen wir,



HANKYOREH MEDIA

dass sich die politische Lage entspannt und wir die kulturellen Brücken nach Nordkorea wieder aktiv begehen können.

Das Goethe-Institut Korea ist Projektpartner der „Paralympics Zeitung“ und sorgt dafür, dass es auch eine koreanische Ausgabe in Zusammenarbeit mit der koreanischen Zeitung „Hankyoreh“ geben wird. Was sind Ihre Ziele und Wünsche für die Kooperation?

Der Behindertensport und auch Themen wie Inklusion, Teilhabe und selbstständiges und selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen spielen in Südkorea gesellschaftlich nach wie vor eine untergeordnete Rolle. Auch das Interesse an den Paralympics 2018 im eigenen Land war nicht sehr ausgeprägt. Vor diesem Hintergrund sah das Goethe-Institut Korea in der Herausgabe einer korea-



Marla Stukenberg, 55, ist die Leiterin des Goethe-Instituts in Korea. Sie ist verantwortlich für die Region Ostasien.

nischen Ausgabe die Chance, dem Behindertensport in Korea mehr Öffentlichkeit zu verschaffen und gleichzeitig den journalistischen Austausch zwischen Deutschland und Korea zu fördern. Wir freuen uns sehr, dass die koreanische Ausgabe am 16. März erscheinen wird. DIE FRAGEN STELLTE JISU YON, 20 JAHRE

MIXED ZONE



Foto: Imago/Nature Picture Library

Kein Herz für Hörnchen

Schon Monate vor den Winterspielen wurden die Proteste in Südkorea massiver. 13 Umweltschutz-Organisationen kritisierten den Bau der Alpin-Pisten in den Naturschutzgebieten Jungbong und Gariwan Mountain in Pyeongchang. Neben geschützten Tierarten beherbergt das Naturschutzgebiet auch vom Aussterben bedrohte Pflanzen: Auf dem 500 Jahre alten Gariwan Mountain wächst der Wangsasre-Baum, eine seltene Birke. Und dort leben das Gleithörnchen und der Eurasische Fischotter – beide sind äußerst selten. Doch der Urwald an dem Berg sowie im Gebirge Jungbong musste den neuen Pisten Platz machen. Eine Alternative gibt es nicht in Pyeongchang: Der Weltskiverband FIS legt fest, dass eine olympische Abfahrt einen Höhenunterschied von 800 Metern aufweisen muss. Dies ist in der Umgebung allein am Gariwang Mountain der Fall. Andere verweisen auf die wirtschaftlichen Vorteile, die das Event der Region bringen kann. Schließlich könnten die gerodeten Gebiete nach den Spielen ja wieder aufgeforstet werden. Ob das wirklich passiert, muss sich zeigen.

MARIE MENKE UND JANA RUDOLF, BEIDE 20 JAHRE

Grillen mal anders

Gemischter Insekenteller mit Wasserwanzen auf Salat – das bekommen bisher nur mutige Touristen auf Straßenmärkten in Thailand. Nun können die Proteinbomben auch deutschen Sportlern zu Gute kommen. Einen Riegel, dessen Protein-Hauptlieferant 80 bis 100 zu Pulver verarbeitete Grillen sind, hat das Start-up „Swarm“ mit der Sporthochschule Köln und dem Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie Potsdam entwickelt. Grillen liefern alle essentiellen Aminosäuren für den Muskelaufbau. Die erste große Produktion fand mit 80000 Riegeln im Februar statt. Ob die deutsche Sportler die Hürden des Ekels überwinden werden?

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE



Aus, der deutsche Eishockey-Traum

Sie müssen sich die Spiele wieder von Zuhause aus ansehen: die deutsche Sledge-Hockey-Mannschaft. „Kurz vor dem Ziel haben wir es nicht geschafft. Diese Enttäuschung sitzt ziemlich tief“, sagt Cheftrainer Andreas Pokorny. Im Qualifikationsspiel gegen Schweden verlor die Mannschaft 4:1. Jetzt muss Pokorny eine neue leistungsstarke Mannschaft aufbauen. Schwierig. „Das sind alles Hobby-Jungs, die ihren Sport selbst finanzieren müssen.“ Anders ist das in Kanada und den USA, den Favoriten: Professionelle Ligen, Sportler verdienen Geld. Für die Nationalmannschaft gebe es eine Auswahl aus 600 bis 800 Spielern, in Deutschland aus 20 bis 30, so Pokorny.

SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE



Fotos: Tim Hartmann, Organisationskomitee von Pyeongchang (POCOG)

Lange gefackelt

Weiß, grazil und schlank – so lässt sich die Fackel beschreiben, mit der vor den Paralympischen Winterspielen 2018 das Feuer entfacht wird. Dabei ist sie extra dafür gebaut, auch dem südkoreanischen Winter mit Wind und Schnee standzuhalten. Wenn die Flamme am 9. März bei der Eröffnungsfeier übergeben wird, hat sie eine 2018 Kilometer lange Reise hinter sich, getragen von 800 Fackelträgern. Bei den Paralympischen Spielen beginnt der Fackellauf traditionell in Stoke Mandeville, einem kleinen Ort in England und Geburtsort der paralympischen Bewegung. Am 2. März wurde das Feuer in Stoke Mandeville sowie in Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, und sechs weiteren südkoreanischen Städten entfacht. Gemeinsam sollen die acht teilnehmenden Städte an das Jahr 1988 erinnern, in dem die Paralympischen Spiele zuletzt in Südkorea, genau genommen in Seoul, stattfanden.

MARIE MENKE, 20 JAHRE



Mehr Artikel und Videos unter: tagesspiegel.de/paralympics und dguv.de/pz

Unser Social-Media-Team berichtet live aus Pyeongchang. Folgen Sie uns auf: facebook.com/ParalympicsZeitung twitter.com/parazeitung instagram.com/ParalympicsZeitung snapchat.com/add/parazeitung



ANZEIGE

Klaus Koch,
Ausbildungsmeister
Bauindustrie,
Nicolas Neumann,
Auszubildender

» Wir sind
kommmittmenschen.«



komm mit mensch
Sicher. Gesund. Miteinander.

www.kommmittmensch.de

UK|BG

Bereits Monate vor den Paralympischen Spielen war der gelernte Mediengestalter fast täglich im Training: Als Georg Kreiter 2006 zum ersten Mal in einem Monoski saß, packte ihn der Ehrgeiz. Seitdem fasziniert ihn das Sportgerät. 2008 wurde er in das Deutsche Para-Ski-Alpin-Team aufgenommen, 2010 dann in die Nationalmannschaft. Für die Paralympischen Winterspiele in diesem Jahr gilt er inzwischen als Medaillenhoffnung.

Damit hat er etwas geschafft, das nicht vielen gelingt: Seit 2017 ist er außerdem Mitglied des sogenannten Top Teams des Deutschen Behindertensportverbands. Er und fünf weitere Sportler sowie ein Begleitläufer wurden damit auf ihrem Weg nach Pyeongchang gefördert. „Fitnessstudio, Material, Fahrten“, zählt Skifahrer Kreiter Kosten auf, die auf die Sportler zukommen – und die sind hoch. Mit jeweils 500 Euro monatlich verringert die Förderung des Top Teams dabei den Eigenanteil, den die Sportler selbst aufbringen müssen. Dazu kommt eine mögliche be-

Zwölf von 15 deutschen Medaillen in Sotschi holten Athletinnen aus dem Top Team

rufsbezogene Unterstützung von bis zu 1000 Euro im Monat, damit die Arbeitszeiten von Athleten gekürzt werden, um ihnen mehr Trainingszeit zu geben. In Sotschi hat die Strategie 2014 bereits Erfolge gezeitigt: Zwölf von insgesamt 15 Medaillen, die an das deutsche Team gingen, holten vier Athletinnen aus dem Top Team. Kreiter hat es bei den Paralympics 2014 immerhin auf den 8. Platz geschafft, in diesem Jahr könnte mehr drin sein.

Spitzensportler mit und ohne Behinderung beziehen finanzielle Förderungen aus verschiedenen Quellen: So wird das Top Team von der Deutschen Telekom, der Allianz und dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband möglich gemacht, aber auch das Bundesministerium für Inneres investiert in den Leistungssport. Da-

Geld für Gold

Erfolg im Spitzensport kostet viel. Die **Fördersummen** sollten höher sein, findet auch Monoskifahrer Georg Kreiter



Profisport als Nebenjob. Georg Kreiter fehlt bei der Arbeit etwa 70 Tage pro Wintersaison.

Foto: Paul Hoffmann

für erntet es jedoch sehr unterschiedliche Kritik: Einige bemängeln, dass ein Sportler sich kaum allein durch die vom Innenministerium zur Verfügung gestellten Gelder finanzieren kann. Anderen wiederum erscheint die hochgerechnete Summe von insgesamt 169 Millionen Euro, die das Innenministerium 2017 in den Spitzensport steckte, als zu hoch, da sie das Geld lieber in andere Bereiche als in den Sport investieren würden.

Die Gelder sollen den deutschen Teams zu internationalen Erfolgen verhelfen: Im Sport sind Medaillen die Währung, die zählt. In der Hoffnung, den Zusammenhang zwischen den Erfolgen deutscher

Medaillen sind hier die Währung, die zählt

Sportler und den Summen, die in sie investiert werden, messbar zu machen, begann 2017 eine Kommission der Universität Mainz, das Potenzial des Spitzensports zu analysieren und daraufhin neu festzulegen, wo genau investiert wird. Kritiker befürchten, dass diese Umstrukturierung zu einer gezielteren Förderung einzelner Talente führen wird, während Gelder für eine allgemeine Sportförderung abseits von Medaillenhoffnungen ausbleiben könnten. Sie finden, dass das in Sport investierte Geld nicht nur Medaillen bringen, sondern vor allem kulturelle und gesellschaftliche Werte vermitteln sollte.

„Gut ist an der jetzigen Lage, dass es überhaupt eine Förderung gibt“, sagt Georg Kreiter. Die berufsbezogene Förderung entlaste zwar den Arbeitgeber, eine komplette Freistellung sei über einen längeren Zeitraum dennoch nur selten möglich. Er selbst ist im familieneigenen Druckereibetrieb angestellt und kann seine Arbeitszeiten daher recht flexibel gestalten. 70 bis 80 Fehltage rechnet er in einer Wintersaison für Training und Rennen. „Mit einer höheren Fördersumme könnten die Sportler jedoch noch besser und individueller trainieren und müssten zur Vorbereitung wichtiger Jahre und Wettkämpfe nicht nebenbei arbeiten.“

MARIE MENKE, 20

Auf dem Weg nach oben

Der Weg zu den Paralympics ist lang. Es braucht nicht nur gute Leistungen.

Alle Athleten, die bei den Paralympics an den Start gehen, haben intensivste Trainingsphasen hinter sich. So auch die 22 Jahre alte Monoskibobfahrerin Anna-Lena Forster, die zum deutschen Ski-Alpin-Team gehört. „Momentan beherrschen die Vorbereitungen auf die Paralympics meinen ganzen Tag – er besteht komplett aus Skifahren, Kraft- und Ausdauertraining“, sagte Forster vor Beginn der Spiele. Neben dem Sport studiert sie Psychologie in Freiburg, ist aber während der Vorbereitungsphase auf die Paralympics vom Studium befreit. In Pyeongchang will sie Gold holen.

Forster, die von Geburt an kein rechtes und ein verkürztes linkes Bein hat, fuhr mit sechs Jahren zum ersten Mal Ski. Ihr Idol und Teamkollegin Anna Schaffelhuber mit fünf. Beide haben zahlreiche Weltcup-Siege errungen und gelten als absolute Spitzenathletinnen. Doch wie schafft

man das, was Forster und Schaffelhuber erreicht haben? Grundlage für die Nominierung zu den Paralympischen Spielen bildet in erster Linie die Satzung des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS). Vorgeschlagen wird ein Athlet durch den jeweiligen Bundestrainer, die Nominierung erfolgt durch den DBS. Für die Sportarten gibt es verbandsinterne Qualifikationskriterien, verpflichtend ist das Mindestalter von 15 Jahren.

Neben den formalen Anforderungen braucht jeder Sportler aber noch ganz andere Dinge, um es ganz nach oben zu schaffen, erzählt Forster: „Talent, tägliches Training, Zielstrebigkeit, Organisation und ein stärkendes soziales Umfeld.“ Auch finanziell muss man viele Hürden überwinden. „Bis ich erst mal im Internationalen Team dabei war, hat meine Eltern der Sport sehr viel Geld gekostet.“

Ihre Motivation fand Forster in dem Moment, als sie ihre Teamkollegen bei der Eröffnungsfeier der Spiele sah und dachte:

„Ich will eines Tages auch dort stehen!“ Forsters Vorbild ist Anna Schaffelhuber. In Sotschi galt Schaffelhuber noch als klare Favoritin, in Südkorea aber will Forster ihr nun auf Augenhöhe begegnen. Ihre Ausgangslage ist gut, im ersten Lauf des Para-Ski-Alpin-Weltcups, der im Dezember im österreichischen Kühtai stattfand, sicherte sich Forster den ersten Platz. Beim anschließenden Slalom patzte sie

und musste Schaffelhuber den Rang überlassen. Solche Fehler dürfen Forster in Pyeongchang nicht passieren, wenn sie im Wettkampf vor Anna Schaffelhuber im Ziel sein möchte. Die richtige Motivation dafür aber hat sie jedenfalls: „Ich will meine Kompetenzen, die ich mir in den letzten Trainingsmonaten erarbeitet habe, optimal einsetzen und die Goldmedaille im Slalom holen!“

JANA RUDOLF, 20 JAHRE



Motivationsprofi.

Die Psychologie-Studentin Anna-Lena Forster will in Pyeongchang eine Medaille holen.

Foto: Stratechschule/dpa

Frau Bundeskanzlerin, mit Südkorea sind die Paralympics und die Olympischen Spiele dieses Jahr in ein besonderes politisches Umfeld eingebettet. Wie kann die Sicherheit der Spiele garantiert werden?

Die Spannungen auf der koreanischen Halbinsel bereiten uns allen Sorgen. Zugleich wissen wir, dass es den südkoreanischen Gastgebern ein großes Anliegen ist, Olympische Winterspiele und die Paralympics auszurichten, bei denen sich die teilnehmenden Sportlerinnen und Sportler sowie die Besucher sicher fühlen können. Der südkoreanische Präsident Moon Jae-in hat auch sehr früh eine ausdrückliche Einladung an Nordkorea ausgesprochen und damit eine positive Entwicklung in Gang gesetzt.

Präsident Moon Jae-in hatte gesagt, er wünsche sich eine „heilende Wirkung“ der Spiele für die Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea. Was können Großevents tatsächlich auf politischer Ebene bewirken? Und glauben Sie, dass die Spiele einen Effekt auf die Beziehungen zwischen Nordkorea und den Rest der Welt haben werden?

Sportereignisse wie die Paralympics und die Olympischen Spiele bringen Menschen aus aller Welt zusammen. Davon können positive Impulse ausgehen. Allerdings wäre es zu viel, zu erwarten, dass damit die bestehenden politischen Probleme gelöst werden würden. Das ist Aufgabe der Politik. Im Fall von Nordkorea ist es das Raketen- und Nuklearprogramm, das gegen zahlreiche Resolutionen des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen verstößt und damit völkerrechtswidrig ist. Wir haben das wiederholt kritisiert und rufen die Regierung in Pjöngjang auf, ihren Kurs zu ändern.

Werden Sie es selbst nach Pyeongchang zu den Spielen schaffen?

Ich werde es terminlich nicht schaffen, nach Pyeongchang zu reisen. Wenn möglich werde ich mir Wettkämpfe im Fernsehen ansehen und auch die weitere Berichterstattung verfolgen. Allen deutschen Athletinnen und Athleten drücke ich ganz fest die Daumen.

2016 schalteten über 20 Millionen Zuschauer mindestens einmal die Paralympics bei den öffentlich-rechtlichen Sendern ein, bei Olympia waren es knapp 55 Millionen. Die Paralympics haben sich emanzipiert, der Unterschied bleibt trotzdem groß. Wie kann man erreichen, dass Para-Sport einen ebenso großen Platz in der Gesellschaft erhält wie Leistungssport von Nichtbehinderten?

Den Stellenwert des Para-Sports in der Gesellschaft allein an Einschaltquoten festzumachen, greift meines Erachtens zu kurz. Entscheidend ist doch eher, wie die Breite und Vielfalt dieses Sports im gesellschaftlichen Alltag angenommen werden. Viele Sportvereine bieten Sport für Menschen mit Behinderungen an – als Breitensport oder auch als Leistungssport. In welchem Maße die Medien den Leistungssport von Menschen mit Behinderungen aufgreifen, hat viel mit der Attraktivität und Leistungsfähigkeit der jeweiligen Sportart zu tun. Das gilt aber für den Leistungssport der Menschen ohne Behinderungen genauso. Ich bin überzeugt: Je spannender para-sportliche Wettkämpfe werden, desto mehr Beachtung werden sie auch finden.

Die Bundesregierung fördert Inklusion mit vielen Projekten. Wünschen Sie sich manchmal mehr Unterstützung aus der Gesellschaft?

Die Bundesregierung kann Inklusion unterstützen, aber nicht vollständig steuern. Wir brauchen noch mehr Bewusstseinswandel in der Gesellschaft, um weg von der bloßen Fürsorge und hin zu einer selbstbestimmten Teilhabe behinderter Menschen zu kommen. Das fängt im Kindergarten an und setzt sich in Schule, Ausbildung und Arbeit fort. Wir finden heute viele ermutigende Beispiele für inklusives Zusammenleben in unserer Gesellschaft, so auch im Sport. Besonders schätze ich das Engagement von Menschen mit Behinderungen und ihrer Verbände. Nach dem Motto „Nichts über uns ohne uns“ gestalten sie inklusive Prozesse mit. Ihr Rat und Sachverstand haben bei der Entwicklung des Bundesteilhabegesetzes sehr geholfen.



Angela Merkel, 63, reist nicht zu den Paralympics, verfolgt einige Wettkämpfe aber im Fernsehen.

„Ich bin die typische Breitensportlerin“

Bundeskanzlerin **Angela Merkel** über ihre Leidenschaft für den Wintersport und darüber, was die Paralympics für Südkorea bewirken können. Beim Thema Inklusion fordert sie einen stärkeren Bewusstseinswandel in der Gesellschaft

Sie sind selbst Ski-Langläuferin. Welcher Para-Wintersport ist Ihr Favorit?

Ich kann da keinen bestimmten Favoriten nennen. Viele paralympische Sportarten faszinieren mich und haben ganz besondere Momente. Mich beeindruckt immer wieder die unglaubliche Disziplin und Motivation aller Athletinnen und Athleten. Es gibt sicherlich auch in Pyeongchang viele spannende Wettkämpfe, auf die wir uns freuen können.

Haben Sie früher selbst an sportlichen Wettkämpfen teilgenommen?

Leistungssport und sportliche Wettkämpfe habe ich schon immer denen überlassen, die so etwas wirklich gut können. Ich bin eher die typische Breitensportlerin, die Sport aus Freude an der Bewegung und zur Erhaltung der Gesundheit betreibt.

Was schätzen Sie am Wintersport im Allgemeinen? In unserem Interview für die Paralympics 2014 erholten Sie sich gerade von einem Unfall, waren aber positiv gestimmt, schon bald wieder Ski fahren zu können. Hat das geklappt?

Bewegung in der Natur und an der frischen Luft bedeutet mir einfach sehr viel. Deshalb wandere ich im Urlaub gerne in den Bergen. Ich habe mich gefreut, in den Weihnachtsferien wieder etwas Zeit für den Skilanglauf zu haben. So konnte ich das Naturerlebnis mit der Auffrischung der Kondition sehr schön verbinden.

Die Machtverschiebung

Geschichten über Behinderung hatten lange das Schema „Opfer oder Held“ – Soziale Medien können das verändern

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat einen Leitspruch: „Nicht ohne uns über uns“. Er sollte immer gelten, nicht zuletzt, wenn Medien über Menschen mit Behinderung berichten. Lange Zeit aber wurden immer diese zwei Geschichten erzählt: die eine vom „Opfer“, das seit einem „tragischen Unfall“ an den „Rollstuhl gefesselt“ ist. Und die des Helden, der „trotz der Behinderung“ Dies und Jenes tut. Heute bemühen sich viele deutsche Medien, es besser zu machen und machen es besser. Das liegt nicht zuletzt am Engagement von den „Leidmedien“, die Workshops in den Redaktionen geben. Oft ist die Angst groß, Unpassendes zu schreiben, zu sagen. Wie berichtet man „richtig“ über Behinderung?

Dabei hat womöglich bereits die entscheidende Revolution begonnen: Menschen mit Behinderung übernehmen selbst. In den Sozialen Medien, auf Plattformen wie Instagram, Facebook, Twitter, kann jeder, egal, welchen Beruf er auch ausübt oder was er auch tut, andere Menschen – Follower – daran teilhaben lassen. „Sich selbst darstellen, anstatt dargestellt zu werden, kann viel verändern. Man reißt diese Macht an sich“, sagt die Berliner Bloggerin Laura Gehlhaar. Auf ihrer Homepage lauragehlhaar.com räumt sie mit Klischees über Behinderungen auf, erzählt aus ihrem Alltag im Rollstuhl und über das Großstadtleben. Für ihr Bullshit-Bingo hat sie die Sätze zusammengetragen, die sie häufig hört – „Toll, dass Sie trotzdem rausgehen.“ Für Laura Gehlhaar zeige dieser Satz, der sie zur Heldin glorifiziert, nur weil sie es vor die Tür geschafft hat, was Behinderung in den Köpfen der Menschen nach



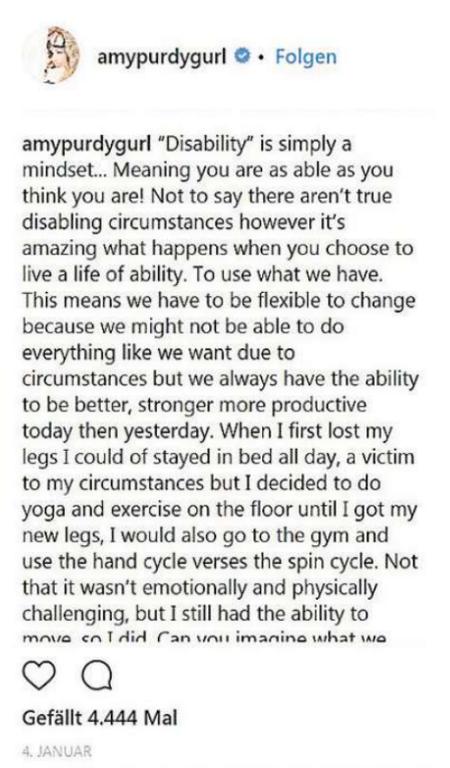
Foto: Screenshot/Instagram/www.instagram.com/amyurdygurl/

„Gefällt mir“. Die us-amerikanische Para-Snowboarderin Amy Purdy hat 271 000 Follower auf Instagram.

wie vor bedeutet: „Sie haben das Bild, dass das alles sehr schlimm sein muss.“ Eben deshalb bloggt sie, sitzt in Talkshows und hat ein Buch geschrieben. Auch auf Instagram ist sie aktiv – wie etliche Sportler der Paralympics auch. Soziale Medien können Barrieren einreißen. Der „Follower“ fühlt sich dem, dem er folgt näher, hat das Gefühl teilzuhaben, auch wenn der Schein sicherlich oft

German Paralympic Media Award
Zum 18. Mal verleiht die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung den „GPMA“. Der Medienpreis zeichnet herausragende journalistische Beiträge über Reha- und Behindertensport aus. Die Preisverleihung findet am 25. April 2018 in den Räumlichkeiten der DGV in der Berliner Glinkastraße statt. Weitere Informationen unter: www.dguv.de/gpma

trägt. Viele deutsche Paralympioniken, wie Leichtathlet Heinrich Popow, nutzen das, mit Witz und Charme. Popow hat 19 000 Follower. Doch der Instagram-Star ist wohl die US-Para-Snowboarderin Amy Purdy. 271 000 Menschen „folgen“ ihr. Ihre Bilder bekommen tausende „Likes“. Purdy ist Werbebesicht von Coca Cola und trat im Fernsehen bei der Tanzshow „Dancing with the stars“ auf. Ihre Instagram-Fotos vermitteln das Bild einer glamourösen Welt. Sie geht offensiv mit ihrer Behinderung um. Und wird nicht müde, zu betonen, dass mit Willenskraft jeder alles erreichen könne. Oft sieht man sie im Minikleid, ihre Unterschenkel-Prothesen tragen hohe Schuhe, die Kunststoffzehen sind lackiert. Fast erkennt man die Prothesen gar nicht. Ist das der Weg, um Behinderung in die Mitte der Gesellschaft zu bringen? Weder Opfer noch Held? Die Berlinerin Laura Gehlhaar ist skeptisch: „Muss ich erst zeigen, dass ich so normal wie möglich sein kann, damit ihr mich gut finden könnt?“,



fragt sie. Das bleibt vorerst unbeantwortet. Die Gesellschaft muss noch beweisen, dass sie Menschen mit Behinderung wirklich in ihrer Mitte will. Ein Moderator mit Behinderung in den Abendnachrichten, auch wenn es nicht um die Paralympics geht, wäre ein Anfang. Es braucht mehr von denen, die in die Öffentlichkeit drängen, nicht weil sie eine Behinderung haben, sondern weil sie zur Gesellschaft gehören. Instagram kann da nur ein Anfang sein.

RONJA RINGELSTEIN



Hat was zu sagen. Die Berliner Bloggerin Laura Gehlhaar.

Die Spiele im TV und im Netz

Vom 9. bis 18. März 2018 kann man die Spiele im Fernsehen verfolgen. Bis zum 13. März berichtet das ZDF, bevor ab dem 14. die ARD übernimmt. Die Abschlussfeier am 18. März überträgt der Sender One (Beginn 12 Uhr). Durch den Zeitunterschied ist Südkorea acht Stunden vor Deutschland, sodass die Wettkämpfe in Pyeongchang um 1.30 Uhr nachts deutscher Zeit beginnen und live mitverfolgt werden können.

Neben Live-Übertragungen gibt es tägliche Zusammenfassungen, in denen die Highlights der vergangenen 24 Stunden gezeigt werden – natürlich mit Experten im Studio. Für die ARD der Ski-Rennfahrer Gerd Schönfelder, der bei Paralympischen Spielen zahlreiche Medaillen gewann, und die Leichtathleten Niko Kappel und Mathias Mester. Das ZDF unterstützt Matthias Berg, ebenfalls mehrfacher Medaillenträger bei Paralympischen Spielen, der seit Jahren als Experte für das ZDF berichtet. Online senden ARD und ZDF Live-streams. Zu sehen sein werden die Wettkämpfe außerdem auf dem YouTube-Kanal des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC) unter www.youtube.com/paralympics.

MARIE MENKE, 20 JAHRE

ZDF

Freitag, 9. März 2018:
11.50 - 14 Uhr Eröffnungsfeier (live)

Samstag, 10. März:
0.25 Uhr - 7 Uhr / 9 Uhr (live)
15 Uhr - 16.10 Uhr (Highlights)

Sonntag, 11. März:
0.25 Uhr - 6.30 Uhr / 9 Uhr (live)
12.30 Uhr - 13.30 Uhr (Highlights)

Montag, 12. März:
1.55 Uhr - 9 Uhr (live)
12.10 Uhr - 13 Uhr (Highlights)

Dienstag, 13. März:
1.25 Uhr - 9 Uhr (live)
15 Uhr - 15.50 Uhr (Highlights)

ARD

Mittwoch, 14. März:
2.05 - 5.30 Uhr, 9 - 10.15 Uhr (live)
11.30, 13, 16.45 Uhr (Highlights)

Donnerstag, 15. März:
1.50 - 7 Uhr, 9.55 - 10.20 Uhr (live)
11.35, 14.05, 16.15 Uhr (Highlights)

Freitag, 16. März:
2.05 Uhr - 5.30 Uhr (live)
11.15 Uhr (Highlights)

Samstag, 17. März:
2.50 Uhr - 7 Uhr (live)
9, 16 Uhr (Highlights)

Sonntag, 18. März:
1.30 Uhr - 7 Uhr (live)
9, 11.20, 17.15 Uhr (Highlights)

PROJEKTE

Zusammen auf der Piste

Ob Ski- oder Bobfahren, Rodeln oder Eisskulpturen gestalten: Die inklusiven Wintersportwochen des Vereins FortSchritt Rosenheim e. V. kommen bei Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung immer gut an.

Skifahren ist in Rosenheim etwas ganz Selbstverständliches. Mit Förderung der Aktion Mensch machte der Verein FortSchritt Rosenheim e. V. vor drei Jahren erstmals ein inklusives Wintersportangebot. Seitdem ist die Freizeit in Bayrischzell-Sudelfeld in der Nähe von Tegern- und Schliersee jeden Winter heiß begehrt. Von klein auf gemeinsam den gleichen Skilift nutzen, den Hang heruntersausen, auf der Hütte essen: Für die jungen Teilnehmer ist das längst ganz normal geworden. Möglich machen das ein engagiertes Team und die passende Ausrüstung. Je nach Behinderung fahren die Teilnehmer zum Beispiel in adaptierten Skibobs oder Biskis mit Sitzschale mit. „Wichtig ist uns dabei immer, dass auch Kinder mit schweren Behinderungen selbst aktiv mitmachen können“, sagt Bettina Brühl vom Verein FortSchritt Rosenheim e. V.



Foto: FortSchritt Rosenheim e. V.

Geld für neue Ideen

Die Aktion Mensch fördert inklusiven Sport.

Mit Einnahmen aus ihrer Soziallotterie unterstützt die Aktion Mensch jeden Monat bis zu 1.000 soziale Projekte für Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche. Viele Programme stehen auch sportlichen Ideen offen. Mit bis zu 300.000 Euro fördert die Aktion Mensch etwa Projekte, die uneingeschränkten Zugang zu Sportangeboten für Menschen mit Behinderung ermöglichen: von inklusiven Winterspielen über Blindenfußball bis zum Rollstuhlmarathon. Für kleine Projekte ist die Förderaktion mit bis zu 5.000 Euro geeignet. Einen Überblick über alle Förderprogramme gibt es unter www.aktion-mensch.de/foerderfinder

Andrea Rothfuss (28) startet in Pyeongchang in der Kategorie „Damen stehend“ beim Slalom, Riesenslalom, Super-G und in der Abfahrt.
Foto: Paul Hoffmann



„Dann fährt sie halt nur mit einem Stock“

Paralympics-Star Andrea Rothfuss fehlt von Geburt an die linke Hand. In ihrem Kinder-Ski-Club im Schwarzwald spielte das keine große Rolle.

Seit mehr als zehn Jahren gehört Andrea Rothfuss zur Weltspitze im Behinderten-Skisport. Bislang holte die amtierende Weltmeisterin im Riesenslalom und im Super-G (Super-Riesenslalom) zweimal paralympisches Gold, fünfmal Silber und zweimal Bronze. Als die heute 28-Jährige mit fünf Jahren ihre ersten Versuche auf den Brettern machte, die ihr inzwischen so viel bedeuten, gab es für den Behindertensport nur wenig öffentliche Aufmerksamkeit. Mit ihrer älteren Schwester sah Andrea damals gerne Skirennen im Fernsehen. Wie die meisten Nachbarkinder in der kleinen Schwarzwaldgemeinde Loßburg wurden auch sie und ihre Schwester früh im Skiverein angemeldet. Dass ihr eine Hand fehlte, spielte keine Rolle. „Ich glaube, keiner hat es als etwas Besonderes empfunden, dass man als Kind

Keiner empfand es als etwas Besonderes

mit Behinderung mit Kindern ohne Behinderung Sport trieb“, erinnert sich Andrea Rothfuss. „Es hieß: Dem Kind fehlt eben eine Hand, aber warum soll es da nicht mitmachen?“ Wie auch anderen Kindern fiel ihr der Anfang nicht leicht. Andreas erste Skistunde endete mit Tränen. Aber schon damals war sie keine, die schnell aufgibt. Und irgendwann hatte es sie gepackt. Im zweiten Skikurs

sollten dann Skistöcke hinzukommen. Für Andrea eine Herausforderung. Zwei Stöcke kamen nicht infrage, ganz ohne Stöcke ging es jedoch auf Dauer auch nicht. Schließlich sollte sie es mit einem Stock versuchen. Was dann auch den anderen Kindern logisch erschien: „Die Andrea hat halt nur eine Hand, dann fährt sie halt nur mit einem Stock.“ Also eigentlich kein Problem. Und wie sich später herausstellen sollte, auch den paralympischen Regeln entsprechend.

Von Fremden wurde Andrea manchmal gefragt, ob sie einen Stock verloren habe. „Denn habe ich dann erklärt, wie es ist. Ich habe mich eigentlich nie als Außenseiterin gefühlt und von klein auf gelernt, offen mit meiner Behinderung umzugehen“, erzählt sie. Sie verschweigt auch nicht, dass sie sich im Vergleich zu den Gleichaltrigen anfangs etwas schwertat: „Mit zwei Stöcken funktioniert es halt etwas besser. Wenn man mit nur einem Stock anschieben kann, verliert man beim Grundtempo schon etwas an Geschwindigkeit.“ Solange sie das Skifahren als pure Freizeitbeschäftigung betrieb, war dies jedoch nicht so wichtig. „Denn eigentlich geht es ja vor allem in den ersten Jahren darum, Spaß am Sport zu entwickeln. Und zusammen mit anderen hat man einfach mehr Spaß.“ Doch irgendwann wollte Andrea mehr. Als sie im Winter 1999 mit ihren Eltern zu den Bayerischen Meisterschaften der Behinderten

nach Oberammergau fuhr, war sie schon viele Rennen gegen Gleichaltrige ohne Behinderung gefahren. Sich in diesem Umfeld

Inklusion erlebte sie von Anfang an

mit den Besten zu messen, war jedoch kaum möglich. Anders im Behindertensport. „In Oberammergau habe ich so viele Menschen mit Behinderung gesehen, darunter auch eine Menge Jugendliche, die Ski fuhren. Es war für mich total neu und faszinierend, wie man auf einem Bein



Als Kind fuhr Andrea Rennen gegen Kinder ohne Behinderung. Ausgegrenzt fühlte sie sich nie, im Nachteil schon. Foto: Privat

Ski fahren kann und wie sich ein Rollstuhlfahrer in einen Monoski setzt und genauso den Berg runterfährt.“ Hier lernte Andrea Gerda Pamler kennen, eine ehemalige Paralympics-Siegerin und Weltmeisterin im Monoski, die im Rollstuhl sitzt. Sie stellte wenig später mit Andrea und einigen anderen talentierten Skiläuferinnen und -läufern, die in Oberammergau gestartet waren, eine Nachwuchsmannschaft auf. Viele von deren Mitgliedern gehören heute zum deutschen Nationalteam. Mit Andreas Wechsel in den Behindertensport wurde aus dem Hobby eine immer noch mit großem Spaß, aber auch mit sehr viel mehr Ehrgeiz betriebene Sache.

Andrea Rothfuss erlebte Inklusion im Sport von Anfang an. Nur nannte es damals niemand so. Auch Barrierefreiheit war kaum ein Thema. Das ist inzwischen anders. Aus Sicht der angehenden Sport- und Fitnesskauffrau ist neben technischen und baulichen Verbesserungen aber auch heute vor allem eines nötig: mehr Offenheit und Engagement aller Beteiligten für gemeinsame Sportgruppen von Menschen mit und ohne Behinderung. So wie damals, als es um ihre Skistöcke ging.

KONTAKT

Aktion Mensch
Christina Marx
Leiterin Aufklärung
Heinemannstr. 36, 53175 Bonn
Telefon: 0228/2092362
christina.marx@aktion-mensch.de
www.aktion-mensch.de

Wettkampf virtuell

E-Sport könnte bald **olympisch** werden – in Südkorea ist er bereits ein Massenphänomen



Sitzfleisch ist Trumpf. Gamer-Sport wird auch in Deutschland immer beliebter.

Jubelnde Zuschauer stehen in den Straßen Seouls, der Hauptstadt Südkoreas, Läufer tragen stolz eine Fackel vorbei: Es handelt sich um den Fackellauf im Vorfeld der Olympischen Spiele. Normal, alles so wie immer? Nicht ganz. Denn zum ersten Mal tragen auch E-Sportler die Olympische Fackel – die fünf Spieler des Strategiespiels „League of Legends“. Es ist ein Zeichen dafür, dass E-Sport in der Welt des etablierten und traditionellen Sports so langsam angekommen sind.

E-Sport, das ist der sportliche Wettkampf zwischen Menschen mit Hilfe von Computerspielen. Das „E“ steht für „electronic“. Bei den Wettbewerben sitzen die Teilnehmer vor einem Bildschirm, steuern das Geschehen mit Maus und Tastatur. Die bekanntesten Spiele, im E-Sport als „Disziplinen“ bezeichnet, sind Strategiespiele wie „Dota 2“, „League of Legends“ oder „StarCraft“, Ego-Shooter-Spiele wie „Counter-Strike“ und „Halo“ und Sportsimulationen wie das Fußballspiel „FIFA“. Organisierte Turniere gibt es seit den 1990er Jahren, lange Zeit wurde der Sport als kleine Nischen-Veranstaltung verstanden. Doch E-Sport wird immer populärer. Und anerkannter. Selbst im Koalitionsvertrag zwischen der CDU und SPD taucht er auf: E-Sport soll künftig als eigene Sportart mit Vereins- und Verbandsrecht anerkannt werden. International ist man da schon etwas weiter: Bei den Asian Games 2022 in Hangzhou soll E-Sport als offizielle Disziplin vertreten sein – und auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) denkt bereits darüber nach. Bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris könnten die E-Sportler ihr Debüt geben. Vom IPC, dem Paralympischen Komitee, gibt es hierzu allerdings noch keine Position – dennoch sind die Weichen für eine erfolgreiche Integration der Sportart gestellt. So gibt es bereits eine „International e-Sports Federation for the Differently Able“ (IeSA), also einen E-Sports-Verband für Menschen mit Behinderung, der 2011 gegründet wurde.

Dass eine Behinderung sogar Auslöser für eine erfolgreiche E-Sport-Karriere sein kann, zeigt die Geschichte des Berli-

ners Kuro Salehi Takhasomi, der sich in der Gaming-Welt „KuroKy“ nennt. Takhasomi hat eine körperliche Behinderung, er hat sehr schwache Beine. So verbrachte er als Kind viel Zeit sitzend vor dem PC. Heute gehört er zu den erfolgreichsten E-Sportlern der Welt. Neben seinem Ruhm hat Takhasomi mit seiner Leidenschaft für das Spiel „Dota 2“ ein Vermögen verdient: 2017 gewann sein Team ein Turnier in Seattle. Das Preisgeld betrug über neun Millionen Euro. „KuroKy“ profitiert davon, dass E-Sport immer populärer und damit verstärkt kommerzialisiert wurde.

Ob E-Sport in Zukunft aber wirklich paralympisch sein wird, hängt davon ab, ob das Internationale Paralympische Komitee sieht, was die Fans des Videospieles und die IeSA darin sehen: Eine Möglichkeit gemeinsam Spaß zu haben, gegeneinander anzutreten und dabei Freiheit und Gleichberechtigung auszuleben.

Den E-Sport-Verband für behinderte Spieler gibt es seit 2011

Dass die E-Sport-Fackelläufer ausgerechnet in Südkorea ihr Debüt feiern durften, ist kein Zufall. Südkorea gilt als Hochburg des E-Sports, Millionen begeisterte Fans fiebern bei täglichen Live-Übertragungen im Fernsehen mit und Tausende Besucher füllen die Arenen bei Turnieren, bei denen das Land zahlreiche Titel holt – auch dank der besonderen staatlichen Förderung der Athleten durch die „Korea e-Sports Association“. Während man sich in Deutschland noch fragt, ob es überhaupt ein Sport ist, ist E-Sport in Südkorea gesellschaftlich anerkannt und schon lange ein Massenphänomen.

Und obwohl es noch keine konkreten Pläne gibt, E-Sport zu einer paralympischen Disziplin zu ernennen, war Pyeongchang bereits Schauplatz des modernen Wettkampfes: Das „Pyeongchang e-Sports Festival“ fand im vergangenen Dezember im Olympiagelände statt. Wenn das mal kein Vorzeichen ist.

BENJAMIN BROWN, 20 JAHRE

Passgenau zum Erfolg

Auch technische Innovationen sorgen bei den Paralympics für Medaillen. Schlitten werden heute schon gedruckt.

Der Puls von Martin Fleig rast, als er auf der Seite liegt und zum Gewehr greift. Dass der 28 Jahre alte Biathlet danach in kürzester Zeit wieder aufrecht sitzt und davonpreschen kann, verdankt er vor allem der Passgenauigkeit seines Schlittens – im Wettbewerb zählt jede Sekunde.

Wie Fleig ist ein Großteil der paralympischen Athleten auf technische Hilfsmittel angewiesen – sei es ein angepasster Rollstuhl, spezielle Prothesen oder ein Skischlitten. Die Finanzierung ist da oft ein Problem: „Nur mit Glück und den richtigen Ansprechpartnern kann so etwas reibungslos funktionieren. Leider ist das noch lang keine Selbstverständlichkeit hierzulande“, sagt der Freiburger. Im letzten Weltcup 2017 fuhr Fleig, der in der Kategorie der Sitzenden antritt, sogar Doppel-Gold mit seinem Skischlitten.

Während der Winterspiele in Pyeongchang kommen Prothesen in den Disziplinen Ski Alpin und Snowboarding zum Einsatz. Durch die spezielle Skiprothese „ProCarve“ der Firma „Ottobock“ beispielsweise kann die richtige Körperhaltung eingenommen und Bewegungen abgedämpft werden. Eine Neuerung: Das Internationale Paralympische Komitee (IPC) gab die Nutzung der Prothese auch ohne Skischuh frei. So kann der Sportler direkt mit dem Fußpassteil in die Standard-Abfahrtsbindung steigen. Vorteil: Er wird nicht mit dem Gewicht des Schuhs belastet und kann seine Bewegung besser steuern.

Mit technischen Innovationen müssen Sportler ihre Trainingsgewohnheiten anpassen. Als Fleig von seinem alten Skischlitten mit gestreckten Beinen zum neuen Modell in die kniende Position wechselte, benötigte der Biathlet, der seit seiner Geburt querschnittgelähmt ist, mehr Muskelgruppen als zuvor und musste sich



In der Spur. Der Schlitten von Martin Fleig ist exakt auf seine Bedürfnisse angepasst.

an die hohe Belastung seines Knies gewöhnen. Seinen neuesten Langlaufschlitten hat er sich vom Sanitätshaus und Orthopädietechnik „Rapp und Seifert“ aus Carbon maßschneidern lassen. Er wiegt nun nur noch 3,2 Kilogramm.

Wie in anderen Bereichen der Technik, könnte auch der 3-D-Druck die Welt der

Pro- und Orthesen und damit der Sportler revolutionieren. Kleinteile werden so bereits hergestellt. Bei den Paralympischen Spielen in Sotschi startete Fleig mit einem Schlitten aus dem Drucker, doch ganz ausgereift ist die Sache noch nicht. „Das Problem sehe ich in der Stabilität, wenn keine Carbonfasern verwendet werden. Aber Carbon kann man bislang noch nicht drucken“, sagt Sven Rapp, Leiter der Orthopädietechnik bei „Rapp und Seifert“. Weil das Feld schnell wächst, sieht er in der Zukunft aber durchaus Potential im 3-D-Druck. Auch Peter Franzel, Direktor für Sportmarketing und Sponsoring bei „Ottobock“ sieht in der Weiterentwicklung große Vorteile. Für Franzel sind technische Hilfen ein Motor des paralympischen Gedankens: „Die Bestleistungen bei den Paralympics werden von den meisten Menschen ohne Behinderung nicht erreicht. Das rüttelt an den Barrieren in den Köpfen.“

LEA STRATMANN, 18 JAHRE



Foto: Michael Kappeler/dpa

Saubere Siege?

Die Welt-Anti-Doping-Agentur hat es vor den Paralympics schwer – in Südkorea stehen daher **mehr Kontrollen** an als in Sotschi 2014

Die Hymne ertönt, Fans jubeln. Anna Schaffelhuber streckt ihre Goldmedaille in die Höhe. Fünf Mal erlebte die deutsche Athletin im Para Ski Alpin das bei den Winterspielen 2014 in Sotschi. „Ich tue alles für diesen einen Moment bei den Paralympischen Spielen. Doping soll mir meinen Moment 2018 nicht stehlen. Denn ich opfere viel für meinen Sport“, sagt Schaffelhuber im Video der #MyMoment-Kampagne der Nationalen Doping-Agentur (NADA). So setzen sich Athleten für sauberen Sport ein – damit am Ende nur ehrliche Sportler auf der Siegertreppe stehen.

Ob mehr Muskelwachstum durch anabole Steroide oder Asthma-Spray für erweiterte Bronchien – zu diesen Mitteln greifen Sportler immer wieder. Der russischen Mannschaft wird systematisches Staatsdoping vorgeworfen, bei den Paralympischen Sommerspielen 2016 in Rio

de Janeiro durfte sie nicht antreten. In Pyeongchang dürfen russische Sportler wie bei Olympia nun unter neutraler Flagge starten. Das Internationale Paralympische Komitee (IPC) verzichtete auf den Komplettausschluss, was der Deutsche Behindertensportverband (DBS) stark kritisiert. „Ein Start von Athleten aus Russland ist aus unserer Sicht ein Schlag ins Gesicht der sauberen Sportler“, sagte

Der DBS kritisiert, dass Russen starten dürfen

DBS-Präsident Friedhelm Julius Beucher. So sei das IPC von seiner konsequenten Anti-Doping-Politik abgerückt.

In Deutschland ist die NADA für Trainingskontrollen zuständig. Deutsche Athleten sind im Anti-Doping Administration and Management System (ADAMS) eingetra-

gen und müssen jederzeit für eine Kontrolle zur Verfügung stehen. In vielen Ländern ist das anders. Die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) führt deshalb zusätzlich Kontrollen durch, um weltweit ähnliche Standards zu erreichen. Dabei steht sie vor Herausforderungen: Es sei schwierig, unangekündigte Kontrollen durchzuführen, wenn Doping-Experten bei der Einreise in ein Land genaue Angaben zu ihren Absichten machen müssten, erklärt Thomas Abel, Professor für Paralympischen Sport an der Sporthochschule Köln. Die WADA zieht aus ihren Kontrollen Konsequenzen: Sie sprach sich gegen die Teilnahme Russlands in Rio 2016 aus.

Während der Spiele werden Kontrollen durch das Internationale Paralympische Komitee (IPC) durchgeführt. Craig Spence, Pressesprecher des IPC, geht davon aus, dass es in Pyeongchang deutlich

mehr Kontrollen als in Sotschi geben wird. „Über die Jahre sind die Zahlen von Anti-Doping-Verletzungen leicht gestiegen, doch zur selben Zeit haben wir auch mehr Kontrollen durchgeführt“, sagt Spence. So waren es im Jahr 2012 bei 1436 Tests in allen paralympischen Disziplinen acht Verstöße. 2016 gab es bei 2748 Tests 14 Verstöße.

Ein positives Ergebnis bedeutet nicht zwangsläufig einen Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen. Das kann sowohl bei Athleten mit als auch ohne Behin-

Beim „Boosting“ erhöht sich die Herzfrequenz

derung der Fall sein. Denn bei bestimmten Krankheiten können Sportler für den Einsatz verbotener Substanzen eine medizinische Ausnahmegenehmigung beantragen. Die NADA hat 2016 für Sportler des Deutschen Behindertensportverbandes 18 Ausnahmen genehmigt.

„Gedopte Sportler wissen, dass sie Schindluder mit ihrem Körper treiben. Auch Menschen mit Behinderung sind nicht davor gefeit, obwohl sie vielleicht aufgrund ihrer Erfahrungen noch mehr Respekt vor ihrem Körper haben“, sagt Abel. Unterschiede in der Art des Dopings zwischen Sportlern mit und ohne Behinderung gibt es kaum. Doch für eine Methode kommen nur Sportler mit einer kompletten Querschnittlähmung auf Höhe des siebten Halswirbels oder höher infrage, da bei ihnen die Pulsfrequenz auf 120 Schläge pro Minute begrenzt ist. Bei einer manipulativ hergestellten Dysreflexie, auch als Boosting bekannt, erhöhen Tetraplegiker durch Blasendruck ihre Herzfrequenz auf bis zu 160 Schläge pro Minute. Das führt zu mehr Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer. Erst nach dem Wettkampf lassen die Sportler über einen Katheter den Urin ab. Sie setzen sich so einem hohen Risiko für einen Nierenstau aus, mit möglichen gesundheitlichen Schäden. Im Wintersport spielt das Boosting eine untergeordnete Rolle. Anfällig sind Sportler aus Leichtathletik, Rollstuhlrugby und Radsport.

Die Paralympischen Spiele werden ein weltweites Ereignis mit Adrenalin pur. Das Training, volle Konzentration am Wettkampftag und die Freude am Sport sollen sich auszahlen. Damit das gelingen kann, muss jeder Sportler ehrlich sein – gegenüber seinen Mitstreitern und sich selbst. Dann werden Anna Schaffelhuber und andere saubere Athleten ihren Moment auf dem Siegertreppchen genießen können. SALOME BERBLINGER, 20 JAHRE

Kampf der Klassen

Bei den Paralympics soll eine Klassifizierung Chancengleichheit bieten. Wie beim Boxen mit seinen Gewichtsklassen wird auch hier genau geschaut, wer gegeneinander antreten kann.

Die Klassifizierung im paralympischen Sport dient dazu, gleiche Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, so dass Athleten mit ähnlichen Beeinträchtigungen gegeneinander antreten können. Es gibt drei Arten von Behinderungsklassen: körperliche, geistige und Sehbehinderung.

Die Sportklasse teilt ein, wie stark sich eine Beeinträchtigung auf die Leistung in einer bestimmten Sportart auswirkt. Dies wird durch die „Klassifizierer“, Mediziner oder technische Experten in der spezifischen Sportart, bestimmt. Beim Skilaufen werden gemeinsame Startklassen für die drei Sportarten Ski Alpin, Langlauf und Biathlon geführt. In den Klassen LW 1 bis LW 9 wird stehend gestartet, in den Klassen LW 10 bis LW 12 sitzend. Ein Beispiel: Monoskibobfahrerin Anna-Lea Forster star-

tet in der Klasse LW 12, hier haben die Skisportler Behinderungen in den unteren Extremitäten mit einer normalen Armfunktion und nur minimaler oder keiner Beeinträchtigung des Rumpfes. In LW10 und LW11 haben die Mono-Skifahrer weniger Rumpfstabilität. Stehende starten in acht Klassen, fahren auf zwei oder einem Ski, mit einem, zwei oder ohne Skistöcke. In LW 1 bis 4 sind die unteren Gliedmaßen unterschiedlich stark betroffen, während in LW 5 bis LW 8 die Arme beeinträchtigt sind. In Klasse LW 9 haben Athleten sowohl Arm- als auch Beinbeeinträchtigungen. Die britische Skifahrerin Millie Knight beispielsweise startet in der Klasse B2

(schwerst sehbehindert), sie liegt also zwischen B1 (komplett blind) und B3 (sehbehindert). In den Teamsportarten Rollstuhlcurling und Eishockey treten alle Spieler in einer Klasse an, mit verschiedenen Beeinträchtigungen der unteren Körperhälfte. Snowboarder der Klasse SB-LL1 haben deutliche Schwierigkeiten beim Balancieren und Steuern des Snowboards aufgrund ihrer Beinbeeinträchtigungen. Damit die Leistungen trotz der differenzierten Behinderungen vergleichbar sind, gibt es die „calculated time“: Die Zeit wird mit einem Faktor multipliziert. Je schwerer die Behinderung, desto langsamer verläuft die Zeit. JOANNA BARTLETT, 26 JAHRE

Läuft wieder

Ein Skiunfall 2010 stellt das Leben des damaligen Sportstudenten Marcus Kietzer von einer Sekunde auf die andere auf den Kopf.

Aufgeben war noch nie eine Option. Während seines Studiums geht es für Marcus Kietzer zum Skifahren nach Saalbach-Hinterglemm. Im durchnässten Schnee verliert er an einem Nachmittag die Kontrolle und rast mit knapp 50 Kilometern die Stunde gegen einen Holzpfiler. „Früher hatte ich mir immer gesagt, dass ich bei einem Unfall lieber sterben würde, als ein Leben lang querschnittgelähmt zu sein“, erzählt der 30-Jährige heute: „Aber direkt nach dem Unfall dachte ich dann: Irgendwie krieg ich das jetzt schon hin.“ Und wie er das hinbekam.



Ein Leben lang Stütze. Marcus Kietzer bekam ein Exoskelett gesponsert.

Die gesetzliche Unfallversicherung übernahm die Kosten für die Reha, weil der Unfall im Rahmen seines Studiums passierte. Der Rehasport wurde für Marcus Kietzer die Brücke zurück ins Leben. Im Unfallkrankenhaus Tübingen entdeckte er Rollstuhlbasketball für sich, mit seinem Talent schaffte er es bis in die Nationalmannschaft und zählte zu den weltbesten Spielern seiner Behinderungsklasse. Erst im vergangenen Jahr beendete er seine Karriere, Marcus Kietzer will nun mehr Zeit mit seinen Freunden verbringen, ein Haus bauen mit seiner Frau. Pläne, bei denen der aktive Sport nicht mehr mithalten konnte. Kietzer wechselte die Seiten. Heute arbeitet er an drei Tagen pro Woche als Sporttherapeut – und gilt dabei als ein faszinierendes Vorbild für jeden Patienten.

Vor zwei Jahren spendierte ihm die Unfallkasse Thüringen ein sogenanntes Exoskelett – eine äußere Stützstruktur, die Querschnittgelähmten das aufrechte Gehen ermöglicht. Bei Kietzer klappte es auf Anhieb so gut, dass er nun für Demonstrationsläufe in Krankenhäuser kommt und über seine Erfahrungen zum Thema Inklusion referiert. „Wir selbst sind die Botschafter unserer Behinderung“, sagt er: „Wir sollten uns über unsere Vorbildfunktion bewusst sein.“

Marcus Kietzer, der optimistische Kämpfer, hat mit seiner Willenskraft viel erreicht. „Warum sollte ich mir Grenzen setzen?“ fragt er und lächelt: „Funktioniert doch alles.“ JANA RUDOLF, 20 JAHRE

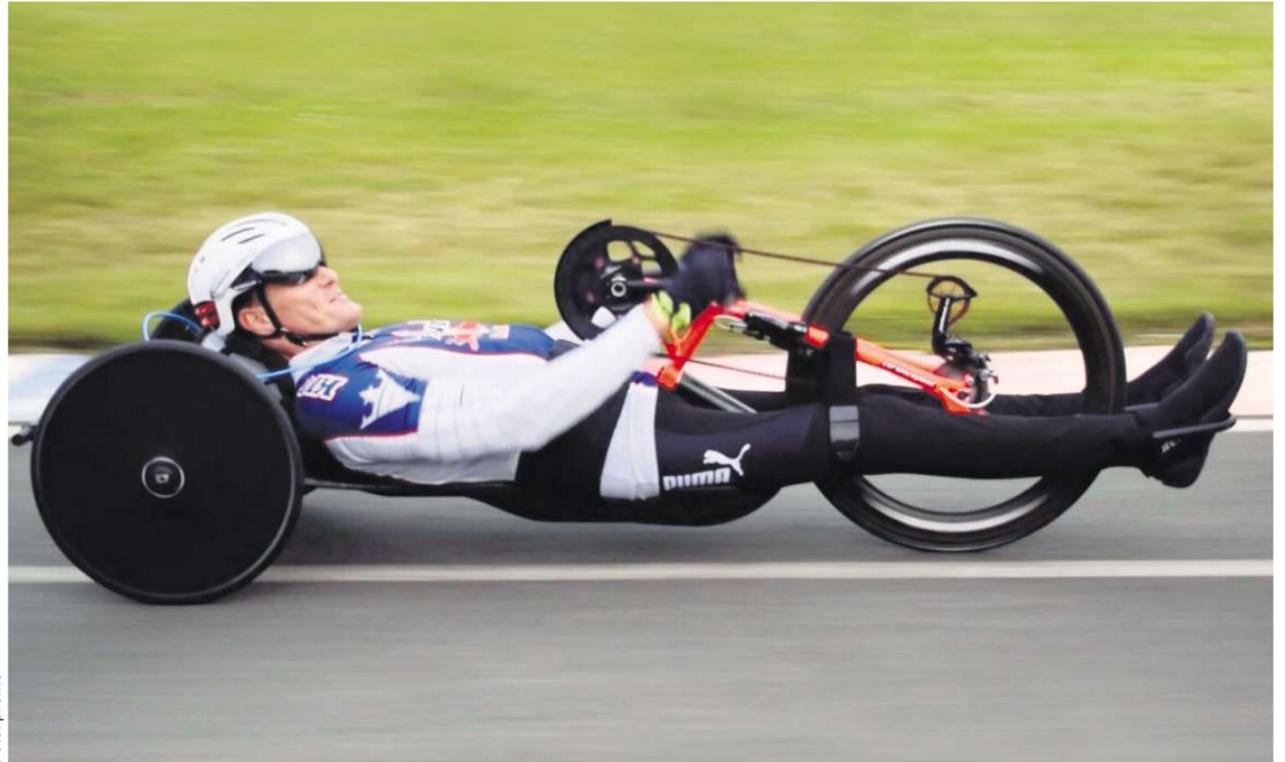


Foto: promo

Zentimeter über dem Asphalt. Lars Hoffmann fährt mit dem Handbike quer durch Deutschland.

Das zweite Leben

Mit dem Handbike schaffte **Lars Hoffmann** den Neuanfang – nun will er mehr

Sein zweites Leben, sagt er, beginnt im August 2004. Als er mit dem Motorrad von der Arbeit nach Hause fährt. Als er in einer Linkskurve von der Straße abkommt, in den Graben fliegt und mit dem Kopf auf eine Mauer knallt. Er ist nicht zu schnell unterwegs. Vielleicht 35 Kilometer die Stunde. Weder er noch Gutachter haben später eine Erklärung. Bei dem Unfall verletzt er sich an der Wirbelsäule: Querschnittlähmung. Reset. Neuanfang.

Bis zu diesem Tag, erzählt Lars Hoffmann, war er Kfz-Meister und Motorradfanatiker. Von Beruf und Hobby musste er sich nach seinem Unfall verabschieden, mit seiner Frau und den

Kindern in ein behindertengerechtes Haus in Weinböhla ziehen. Er musste verstehen, dass es keine Hoffnung gab, je wieder laufen zu können, und erkennen, dass es sich dennoch lohnte, weiterzumachen. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn seines neuen Daseins wurde der Sport.

Im Liegen, wenige Zentimeter über dem Asphalt, trainiert der 49-Jährige mehrere Stunden täglich, legt jede Woche Hunderte Kilometer zurück. Seine Arme und die Kurbeln seines Handbikes bringen ihn heute weiter, als es seine Beine je vermocht hätten. Marathon in Berlin, Miami und New York. In

Sprung zur Weltelite: Jetzt oder nie

der Stadt, die niemals schläft, wird er Zweiter. 24-Stunden-Rennen am Lausitzring. 540 Kilometer von Trondheim nach Oslo. 661 Kilometer quer durch die Bundesrepublik. Hoffmann lotet seine Grenzen aus. „Wenn man was macht, dann richtig“, sagt er.

Das Geld der Berufsgenossenschaft, die sich nach einem Arbeitsunfall um Reha, Hausumbau und Rente kümmert, sichert ihn finanziell ab. Der Sport mache ihn fit und emotional stärker, lenke ihn ab von den alltäglichen Problemen, wie dem Bordstein, der mal wieder zu hoch, und dem Kino, das nicht barrierefrei sei. Mit seinem Handbike könne er zeigen, was „trotz Handicap machbar ist“. Und: „Wenn dadurch nur ein oder zwei Leute aus ihrem Tief rauskommen und ebenfalls zum Sport finden, habe ich schon was bewirkt.“ Hoffmann weiß, dass er auf derzeitigem Niveau in seinem Alter nur noch wenige Jahre handbiken kann. Dass der Sprung in die Weltelite bald kommen muss oder nie mehr kommt. Also will er noch mal „richtig Gas geben“. Sein Ziel: die Weltmeisterschaft in den Niederlanden 2019. Er legt den Fokus jetzt auf die Deutsche Meisterschaft. Das sei sein Traum, sagt er. Und Träume seien da, um erfüllt zu werden. ANN-KATHRIN HIPPE

Kurzfilm zum Thema:
bit.ly/L_Hoffmann

Glück zu dritt



Foto: Ronja Ringelstein

Vom Zucken zum Kinde. Karolin und Alf Leihe erwarten im Sommer Nachwuchs.

Es war ein Zucken in der Schulter. Wenige Wochen vor Weihnachten 2010 liegt Alf Leihe fast bewegungslos im Krankenhausbett.

Querschnittgelähmt nach einem Auto-unfall. Die Ärzte wissen nicht, wie viel Beweglichkeit der damals 29-Jährige zurückgewinnen würde. Dann spürte er es, das Zucken. Da war noch etwas. Sein Ansporn: Karolin. Er wünschte sich nichts mehr, als sie zu umarmen. Für einen, der kaum den Hals bewegen kann, eine Herkules-Aufgabe.

„Ich habe jeden Tag mit diesem Ziel trainiert“, sagt Alf Leihe heute. Er schaffte es. Inzwischen fährt er sogar Handbike.

Durch den Unfall seien sie stärker zusammengewachsen, sagt Karolin Leihe. Er hat ihren Namen angenommen, nach der Hochzeit vor zwei Jahren. Es war ein Arbeitsweegeunfall, deshalb greift der Versicherungsschutz der Berufsgenossenschaft Holz und Metall. Die verhalf ihnen auch zu ihrem größten Glück: Ein Kind kommt im Sommer. Bei einem Vater mit Tetraplegie ist das aufwendig: Samenzellenentnahme, Hormontherapie, künstliche Befruchtung. Eine Familie gründen. Beide berufstätig, Fahrradtouren. Klingt alles ganz normal, finden die Leihes. Und eben das ist das Glück. RONJA RINGELSTEIN